

Interviewauszüge zum Thema „Internationale Solidarität“

Die folgenden Interviewauszüge stammen aus biografisch-narrativen Interviews mit Zeitzeug*innen, die in der DDR ihre Kindheit und Jugend verbracht haben. Sie wurden zwischen 1943 und 1973 geboren. Die Interviews wurden in den Jahren 2020 und 2021 im Rahmen des Projekts „Kindheit in der DDR“, angesiedelt an der Humboldt-Universität zu Berlin, durchgeführt. Die Auszüge sind aus längeren Transkripten ausgewählt worden, um einen Einblick zu geben, wie in der DDR Aufgewachsene über das Thema der ‚Internationalen Solidarität‘, wie sie von der DDR-Regierung propagandiert wurde, sprechen.

In allen nachfolgend aufgeführten Auszügen steht das I. jeweils für die interviewende Person. Weitere Namensabkürzungen stehen für den*die Befragte*n. Die Namen aller Interviewpartner*innen sowie der in den Interviewpassagen Erwähnten sind pseudonymisiert. Auslassungen im Interview werden mit [...] markiert. Der Text in eckigen Klammern dient der sprachlichen Ergänzung, um das Gesagte besser zu verstehen. Wenn eine Person lacht, wird das mit ((lacht)) markiert.

Für weitere Informationen wenden Sie sich bitte an Irene Leser.

In einem Interview erinnert sich Gerd Schulz¹ (geboren 1948) an seine Brieffreundschaft mit einem Mädchen aus der Sowjetunion.

GS. [Ich hatte ja auch] eine /äh/ sowjetische Brieffreundin, die wohnte- Katja hieß [die], die wohnte in /äh/ Каспийское море, also am kaspischen Meer

I. Ja.

GS. und ja, die schickte mir immer schöne Briefe. Och, die rochen, mit mit irgendwelchen Abzeichen und die hatten damals schon rote Pioniertücher

I. Aha.

GS. aus Seide

I. Aha.

GS. und und wir hamn uns dann immer so geschrieben. Des wurde alles /äh/ wohlwollend gesehen, ja ((lacht)) wohlwollend unterstützt, ne? Ja und /ähm/äh/ also- ach die Russen sind ja an sich, sind ja herzliche Menschen,

I. Aha.

GS. also unterscheiden auch zwischen den Russen und dem Sowjetsystem, ja?

I. Ja, ja.

GS. Unser Volk hat doch mehr unter dem Sowjetsystem gelitten wie die Russen selbst, verdammt.

I. Ja.

¹ Alle Namen sind Pseudonyme.

09/25 – IL

- GS. Det war- da hatten wa och Begegnungen, natürlich. Des wurde ja kontrolliert, deutsch-sowjetische Freundschaft, hier im Pionierhaus [...] /Ähm/ und da gabs schon /äh/ ja irgendwelche Veranstaltungen, ne? Aber och alles politisch, ne?

Torsten Bergner (geboren 1965) erinnert sich an die politische Bildung schon ab dem Kindergartenalter.

- TB. [Mein Bruder] ging auch in nen staatlichen Kindergarten.
I. Mhm.
TB. Meine Mutter hat dann n bisschen länger gearbeitet, der war auch am Anfang in der Krippe, kann ich mich erinnern. Da gings ihm extrem schlecht,
I. Mhm.
TB. /äh/ und dann in diesem staatlichen Kindergarten, dat weiß ich noch wie heute, des muss wieder- immer mit diesem /äh/ mussten die dann exerzieren und dann mussten se /äh/ da ham meine Eltern sich immer wahnsinnig aufgeregt ((lacht)) und dann mussten se diese Solidaritätsmarken für Luis Corvalán, so nem chilenischen Kommunisten /äh/, der unter Pinochet dort eingeknastet worden is, muss- wurden Solidaritätsmarken mussten geklebt werden /äh/, da mussten Protestbriefe für die Befreiung von Angela Davis hieß die Frau, das war so ne amerikanische Bürgerrechtlerin, so ne kommunistische. Lauter so Zeug. So was musste ich an meinem Kindergarten gar nich machen.
I. Mhm.
TB. Ja. Also des- mich hat das extrem befremdet, ja,
I. Mhm.
TB. so dieses- weil ich kannte das natürlich nich. Ich hatte wirklich ne klassische Kindergartenkarriere, in nem evangelischen Kindergarten, ja wir ham n Krippenspiel aufgeführt und sowas alles, aber wir haben diesen politischen Kram ja gar nich gehabt,
I. Mhm.
TB. das- das kenn ich gar nich. Aber er hat das eben kennengelernt und /ähm/ die mussten auch, richtig klassisch in Reihe auf n Topf, also wie es manchmal die Mythen so sagen.
I. Ja.
TB. Ja, also das war bei dem so, ne. Und der hat auch da drunter gelitten, definitiv. Der hat auch ne andere, der hat auch ne ganz andere Entwicklung genommen als ich, mhm. Aber es lag natürlich n Stück weit auch an seinem Wesen, der konnte des nich ertragen alleine zu agieren. Wenn der allein irgendwo was machen soll, das ist bis heute so, das findet er nich toll. Mhm.

André Schleser (geboren 1970) erinnert sich an die politische Beeinflussung der Pioniere.

- AS. Ja. Ich glaube die Jungpioniere hat man soweit in Frieden gelassen. Es gab ja die Statuten, das heißt dieses kleine Heftchen,
I. Ja.
AS. wo eben drin stand, was zeichnet ein Jungpionier aus oder wie verhält sich ein Jungpionier,
I. Ja.
AS. also mal hilfsbereit zu sein und pünktlich und mal dem Frieden zu dienen.
I. Ja.
AS. Ich weiß es gar nicht, was da drin stand, aber ähm, nach den Statuten hat man gelebt, aber man hat tatsächlich relativ wenig Agitation betrieben mit diesen jungen Menschen.
I. Ja.

09/25 – IL

- AS. Zumindest war das an meiner Schule so, ja, da wurde man eigentlich in Ruhe gelassen und dann wurde es intensiver, zur 4. Klasse, mit Vorbereitung auf die Thälmannpioniere. Da hat man sich wirklich dann zu Pioniernachmittagen getroffen
- I. Ja.
- AS. und hat man zusammen mit dem Klassenlehrer oder nur im Klassenverband über politische Themen diskutiert
- I. Ja.
- AS. und man muss ja sagen '76, '77 oder dann war schon '79, war schon Ende der '70er Jahre, ich kann mich z. B. daran erinnern, dass wir ganz viel über Chile, über Vietnam
- I. Mhm.
- AS. gesprochen haben, über den Klassenkampf des Sozialismus
- I. Ja.
- AS. und wie sich andere Völker fühlen und da wurde halt viel drüber gesprochen und diskutiert und diskutiert eben nicht so viel, sondern eher mehr darüber gesprochen und wenn man dann eben gesagt hat, "na ja, man muss auch mal die andere Seite sehen" oder so,
- I. Mh.
- AS. dann wurde man eben ziemlich schnell mundtot gemacht
- I. Aha.
- AS. und klar, das wollte man nicht. Ja.
- I. Mhm.
- AS. Entweder seitens der Lehrer, aber die Lehrer haben es natürlich eher noch begrüßt, wenn es auch vonseiten der Schüler kam.
- I. Ja.
- AS. Und dann gab es eben sehr, ja, die die Schüler, die am stärksten waren und politisch überzeugt waren, die waren dann auch in den entsprechenden Positionen.
- I. Mhm.
- AS. Die waren dann der Pionierleiter oder der Klassensprecher in dem Verbund und gegen den dann anzustinken war relativ schwierig.
- I. Mhm.
- AS. Ich kann mich auch erinnern, z. B. bei uns im Kunstunterricht, ich glaube, da hing seit meiner Schule, also von '76 bis zum Ende hing dort ein Plakat mit nem kleinen vietnamesischen Mädchen, vielleicht 12; 11 oder 12 Jahre alt, die auf dem Rücken in so nem Tuch ähm n Kleinkind oder ein Baby trug
- I. Mhm.
- AS. und man sollte dann für Vietnam spenden. Also es war ein Spendenaufruf, eher ein Plakat und es hing da. Ich weiß nicht, ob die noch ne Kalaschnikow umgegangen hatte, da bin ich, ehrlich gesagt, nicht sicher.
- I. Ja.
- AS. Würde mich auch nicht wundern und da war eben ne Bankverbindung drauf und man sollte halt spenden, ja. Und das waren halt die Sachen, worüber viel diskutiert wurde. Wir hatten einen Schüler, der ist in der 1. Klasse mit eingeschult worden, dann war er noch ein viertel Jahr mit uns in der Klasse und dann ist der mit seinem Vater und seiner Mutter und seinen Geschwistern nach Chile,
- I. Aha.
- AS. weil der Vater hat an der chilenischen, der war Chilene und hat, jetzt muss ich überlegen, der kann ja nicht an der Botschaft, hat irgend nen Botschaftsdienst gehabt, also an der DDR-Botschaft in Chile kann er schlecht gearbeitet haben. Jedenfalls, er hatte in Chile zu tun.
- I. Ja.
- AS. Und wir waren dann aufgefordert, ihm Briefe zu schreiben
- I. Aha.

09/25 – IL

- AS. und dann wurde dieser Brief vorne vorgeschrieben und wir mussten den alle abschreiben
- I. Ja.
- AS. und mit unserem Namen unterschreiben, damit wir unserem Michael Schweitzer hieß unser Schüler, damit wir Michael Schweitzer dort nen Brief schreiben und ähm, was weiß ich, die Fahne des Sozialismus hoch halten und ihm viel Kraft wünschen
- I. Ja.
- AS. und was auch immer da Inhalt war, kann ich mich jetzt so im Detail natürlich nicht erinnern. Aber das waren vorgeschriebene Briefe, die man da nach Chile zu seinem Klassenkameraden schicken sollte. Und ja, es gab die klassischen Brieffreundschaften nach Russland,
- I. Ja.
- AS. wo man irgendwelche, das wurde irgendwie vermittelt, seitens deutsch-sowjetische Freundschaft oder über die Pionierorganisation und dann hat man sich mit irgendjemand auf Russisch Briefe geschrieben,
- I. Ja.
- AS. was natürlich auch gut war,
- I. Ja.
- AS. für die Russischkenntnisse, um die weiter zu bringen.
- I. Ja.
- AS. Aber das, fand ich, war auch nicht so politisch getrieben. Aber das mit unserem Schulkameraden da in Chile, das war schon sehr politisch und so diese, ja, dieses subversive Agitieren,
- I. Ja.
- AS. das war für mich total nervig, also ich fand das musste nicht sein und hat mich auch irgendwie in meiner Freiheit zumindest eingeengt.